

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag,
Freitag und Sonntag
Verlag und Druckerei
Schierstein
Verantwortlicher Schriftleiter
W. H. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 74.

Donnerstag, den 21. Juni 1917.

25. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Gewerbesteuerrolle für das Veranlagungsjahr 1917 liegt vom 22. ds. Mts. ab eine Woche im Rathhause, Zimmer 6, zur Einsicht offen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Die der Gemeinde gehörenden
Kirschen

sind am Freitag, den 22. ds. Mts., 5 Uhr Nachm., öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft.
Sammelplatz für Liebhaber: Eisenbahnübergang an Dohlemerstraße

Verkauf von Spargeln.

Samstag, den 23. Juni von nachmittags 3 Uhr ab auf dem Rathhause der letzte Verkauf von Spargeln

Es wird, soweit der Vorrat reicht, jedes Quantum abgegeben.

Erste Sorte kostet pro Pfd. 85 Pfg.
Zweite Sorte kostet pro Pfd. 50. Pfg.

Die Ausgabe von Fleisch und Fleischwaren findet am Samstag, den 23. Juni 1917 statt:

Einwohner des 3. Brothausbezirks von	8—9 Uhr
1.	9—10 "
2.	10—11 "
3.	11—12 "

Das Aufstellen von Käusern vor der festgesetzten Verkaufszeit vor den Geschäften wird nicht gestattet.

Zu widerhandlungen gegen die Anordnungen der Beamten werden bestraft.

Schierstein, den 21. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt

Aufforderung.

Bei der auf Grund der Anordnung des Kriegsernährungsamtes vom 23. März d. Jrs. zum 15. April d. J. hatgefundenen Getreidebeständen wurde den landwirtschaftlichen Betrieben auf Antrag von den einzelnen Kommanden Brot- und Futtergetreide zu Frühjahrssaatzwecken auch zur Nachsaat infolge der Auswinterung überlassen. Es hat sich nunmehr in mehreren Fällen ergeben, daß die Landwirte das Saatgetreide entweder nicht ganz oder gar nicht abgeholt haben, sondern es in vielen Fällen überhaupt nicht abgeholt haben. Es ist daher von ihnen bis heute noch kein Getreide abgeholt worden. Da nun der erste Hafer zur Heeresverpflegung und das übrige Getreide einschließlich des Sommergetreides zur Versorgung und Durchhaltung bis zur neuen Ernte benötigt werden, möchte ich alle diejenigen Landwirte, die von der Angelegenheit betroffen werden, auf die Bestimmungen in der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1917 Nr. 64 unter C Ziffer 6a aufmerksam machen. Hiernach werden Brot- und Saatgetreide in allen Fällen erst mit der Genehmigung von der Besatzungsbehörde freigegeben. Außerdem weist sie darauf hin, daß die Verwendung des dem Landwirt zur Verfügung gestellten Saatgetreides zu anderen Zwecken ohne Genehmigung des Kommandosverbandes unzulässig ist. Für Zuwiderhandlungen sind hohe Strafen angedroht. Auf Grund der angeführten Bestimmungen ist es mir hiermit allen beteiligten Landwirten auf ihre Verantwortlichkeit hin vorstehendem Sinne zu empfehlen, sich noch zur Abgabe rückständiger Brot- und Futtergetreide sofort, spätestens aber bis zum 20. Juni 1917 bei der Besatzungsbehörde zu melden, um die Abgabe zu erhalten. Vom 21. d. Mts. ab wird der Kommandosverband eine rückgreifende Nachprüfung in der Getreideverwaltung beginnen und zugleich auch die vorstehende Saatgetreideangelegenheit eingehend prüfen. Einschuldigungen über Verweigerung der Abnahme haben bei dieser Prüfung keine Berücksichtigung mehr zu erwarten, sondern die Beteiligten werden dazu gezwungen, gegen jede sich ergebende Zuwiderhandlung Anzeige bei dem Herrn Ersten Staatsanwalt zu machen. Nur genaue Befolgung und Einhaltung des an-

geordneten Termins wird vor Bestrafung schützen.

Wiesbaden, den 9. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses
von Heimbürg

Befreiung der Frühkartoffelhöchstpreise.

Die Provinzialkartoffelstelle in Kassel hat mit Zustimmung der Reichskartoffelstelle gemäß § 2 der Verordnung vom 19. März 1917 (R. G. Bl. S. 243) folgende Erzeugerhöchstpreise für Frühkartoffeln für die Provinz Hessen-Nassau festgesetzt:

Vom 1. bis 7. Juli 1917 der Zentner	990 Mark,
vom 8. bis 14. Juli 1917 der Zentner	970 Mark,
vom 15. bis 21. Juli 1917 der Zentner	950 Mark,
vom 22. bis 28. Juli 1917 der Zentner	930 Mark,
vom 29. bis 31. Juli 1917 der Zentner	920 Mark,
vom 1. bis 7. August 1917 der Zentner	9.— Mark,
vom 8. bis 14. August 1917 der Zentner	880 Mark,
vom 15. bis 21. August 1917 der Zentner	840 Mark,
vom 22. bis 28. August 1917 der Zentner	790 Mark,
vom 29. bis 31. August 1917 der Zentner	760 Mark,
vom 1. bis 7. September 1917 der Zentner	7.— Mark,
vom 8. bis 14. September 1917 der Zentner	640 Mark.

Mit dem 15. September tritt der Höchstpreis von 6.— Mark für den Zentner Herbst- und Winterkartoffeln in Kraft.

Wiesbaden, den 18. Juni 1917.

Der königliche Landrat
von Heimbürg

Vom 1. Juli 1917 tritt die nachstehende Gebührenordnung für die Schornsteinfeger im Landkreis Wiesbaden in Geltung:

1. Für das einmalige Reinigen

- eines einständigen ruffischen Kamin oder befeigbaren Schornsteins 20 Pfg., für jeden weiteren Stock 5 Pfg. mehr. Hierbei bleiben jedoch die Dach- und Kellergeschosse außer Berechnung, wenn dieselben nicht gesäubert werden. Anleitstöße werden als ganze Stockwerke berechnet.
- eines auf den Schornstein aufgesetzten Rohres oder Ventilationsauslasses bis zu 1 Meter Höhe 10 Pfg., für jeden weiteren Meter 5 Pfg. mehr.
- eines Schornsteins, welcher gewöhnlichen Zwecken dient, (Back-, Brauer-, Brenner-, Dampf-, Kessel- und Waschanlagen-Schornsteine) bis zu 18 Meter Höhe 50 Pfg., für jede weitere angesehene 5 Meter 20 Pfg. mehr.
- eines Zentralfederungs-Schornsteins 1.50 Mark.

2. Für das einmalige Ausbrennen eines ruffischen Schornsteins, mit Einschluß der unmittelbar darauf vorzunehmenden Reinigung 50 Pfg. Das zum Ausbrennen der Schornsteine erforderliche Material, wie Stroh, Hobelpläne usw. muß dem Schornsteinfeger geliefert oder vergütet werden.

3. Bei Inanspruchnahme außer der regelmäßigen Fegperiode steht dem Schornsteinfeger eine Ganggebühr nach auswärtig über 2 Kilometer vom Wohnort von 1.50 Mark, am Wohnort und bis zu 2 Kilometer Entfernung von 50 Pfg. zu. Außerdem sind die tarifmäßigen Gebühren für die Schornsteinreinigung zu entrichten.

4. Für Befichtigung und Beulachung neuer Schornsteine, einschließlich Reinigung, im Gebäude bis 4 Schornsteine 2 Mark, jeder weitere Schornstein 50 Pfg. mehr.

5. Bei Reinigung der Schornsteine zur Nachzeit im Sommer (vom 1. April bis 30. September) vor morgens 6 Uhr, im Winter (vom 1. Oktober bis 31. März) vor morgens 7 Uhr, sind die doppelten Gebühren zu entrichten.

6. Die Einigung über die Gebühren des Reinigens von freistehenden Fabrik-Schornsteinen bleibt zunächst den Beteiligten überlassen, wird eine Einigung nicht erzielt, entscheidet der Landrat.

Der Gebührenlaris vom 30. März 1914 tritt mit dem gleichen Tage außer Kraft.

Wiesbaden, den 15. Juni 1917.

Der königliche Landrat
von Heimbürg

Die Weltmisernte.

Ein bittererstes Jahr für die Entente.

Unsere Gegner im Westen und Süden Europa und die meisten neutralen Staaten sind bezüglich der Deckung ihres Getreidebedarfs in weitem Maß auf das Ausland angewiesen; allen voran England, das dreiviertel seines Brotgetreides einführen muß. Als Getreidelieferer kommen in Frage: auf der nördlichen Halbkugel Rußland und Rumänien, die Vereinigten Staaten und Kanada, Indien; auf der südlichen Halbkugel Argentinien und Australien.

Mit Kriegsbeginn fielen Rußland und Rumänien, die bis dahin 1/3 des Weltbedarfs an Weizen gedeckt hatten, aus. Das machte sich zunächst wenigstens nicht bemerkbar, weil die Vereinigten Staaten und Kanada, die 1915 Rekordmengen hatten, den Ausfall reichlich wettmachen konnten. Auch ihre Missernte von 1916 änderte hieran zunächst nichts, weil aus dem Ueberfluß des Vorjahres große Vorräte für die Ausfuhr verfügbar waren. Nordamerika deckte in diesen beiden Kriegsjahren 80 vom Hundert des gesamten Weltweizenbedarfs. Auf seine Ernte baute sich auch für das Jahr 1917 in der Hauptsache die Hoffnung der Verbändemächte auf.

Da kam in der ersten Aprilwoche dieses Jahres der amtliche Bericht des Landwirtschaftsbüros in Washington über den Stand der nordamerikanischen Winterernte heraus, der den für 1917 zu erwartenden Ernteertrag auf nur 1/4 einer Durchschnittsernte schätzte. Es mußte also, da infolge der früheren, über Gebühr großen Ausfuhr nennenswerte Reserven aus dem Vorrat nicht vorhanden waren, damit gemacht werden, daß in diesem Jahre

nordamerikanisches Getreide für Europa kaum verfügbar

sein würde. Das war ein harter Schlag für den Verband, der nunmehr hilflos seine Hände nach der südlichen Halbkugel wandte.

Aber auch hier wartete seiner eine schwere Enttäuschung. Die in diesen Tagen veröffentlichten Uebersichten des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom berichten von einer außergewöhnlich schlechten Ernte der südlichen Halbkugel.

Sie beträgt für Weizen 63, Roggen 46, Gerste 61, Hafer 56, Mais 40 Prozent der vorjährigen Ernte.

So tritt immer klarer das Bild einer allgemeinen Weltmisernte für 1917 hervor, hinter der sich drohend das Gespenst der Welt Hungernot erhebt. Argentinien hat bereits die Folgerung aus dieser Sachlage gezogen und die Getreideausfuhr verboten. Und was Australien verfügbar hat, bezieht für England nicht entfernt den Wert, als etwa die gleiche Menge in Nordamerika, weil seine Verfrachtung infolge des weiteren Weges das Bierfache des ohnehin schon äußerst knappen Schiffsraumes beansprucht, und weil die Verschiffungsgeschwindigkeit naturgemäß mit der Länge des Weges wächst.

Diese Verhältnisse im Verein mit der Tätigkeit unserer U-Boote haben die Ernährungsfrage für unsere Gegner mit einem Schlag zur wichtigsten Frage des Krieges gemacht. Nicht ohne Schadenfreude sehen wir, wie sie in die Grube, die sie uns gegraben, nun selbst zu fallen drohen.

Sonnart beherrscht Griechenland.

Königshänger werden eingesperrt.

Bei der Abreise des Königs Konstantin hatte der französische Oberkommissar Sonnart alle Maßnahmen ergriffen, um „jede Störung der Ordnung“ zu verhindern. Der Befehlshaber des 1. Armeekorps ließ den Militärklub, wo die royalistischen Offiziere zur Besprechung der Lage zusammenkamen, einweisen schließen. Die Behörden im Piräus forderten durch Anschlag alle Besitzer von Waffen auf, sie bei Vermeidung schwerer Strafen vor morgen abzuliefern. Die Vorsitzenden der Reservistenverbände, die von der Polizei der Alliierten verhaftet worden waren, wurden nach scharfer Verwarnung wieder entlassen. Im Piräus wurden neue Truppen ausgeschifft.

Warum der Rechtsbruch?

Die Londoner „Morning Post“, die jetzt stark in Sensation macht, bringt folgenden Bericht ihres Korrespondenten in Saloniki: „Es würde von moralischem Vorteil für uns sein, wenn unsere Beziehungen zu Griechenland einmal klargestellt würden. Man braucht gar nicht einmal in Saloniki gewesen zu sein, um zu erkennen, wie die griechische Drohung dauernd über allen gelastet hat. Der Himmel weiß, die verbündeten Generale haben so schon genug zu tun. Aber sie kamen sich immer vor wie jemand, der

einen Tiger bekämpft und zur selben Zeit von hinten von einem kleinen kletternden Hund bedroht wird: früher oder später geht ihm die Geduld aus, und er verfehlt dem Roter einen Tritt. Natürlich darf man den Tiger dabei nicht außer acht lassen, aber das Vertrauen kann man zu unseren Generälen haben, daß sie die nötigen Vorkehrungen treffen werden."

Warum gerade jetzt?

Die neue Ernte ist noch nicht eingebracht. Die alten Vorräte sind längst zu Ende. Die landwirtschaftliche Eigenproduktion reicht für acht Monate. Griechenland acht Monate lang völlig frei wirtschaften können. Das scheint man. Gegenwärtig war die Not groß, der Augenblick also günstig. Die Engländer wollen jetzt sogar als Dank ein wenig Getreide in das ausgehungerte Land hineinschicken. Ihre Presse meldet: Alles deutet auf eine demnächstige Besserung der Ernährungsfrage hin. Ein Dampfer hat im Biscaya 4600 Tonnen Getreide ausgeladen; eine weitere Ladung wird erwartet.

Benifelos soll den Krieg machen.

Auf ein Begrüßungstelegramm von Benifelos hat der französische Ministerpräsident Ribot ihm geantwortet, daß er in ihm den Mann sehe, der Griechenland im Innern wiederherstellen und seine Wünsche auf berechnete Ausdehnung verwirklichen werde. Frankreich erwartet also bestimmt das Eingreifen Griechenlands in den Krieg.

Rußland will Herr bleiben.

Wie Finnland noch heute geküchelt wird.

Einen seltsamen Zug in dem Bilde der russischen Wirren bildet die Kraftanstrengung, womit die herrschende "Demokratie" mit englischer Hilfe die zu Rußland gehörenden kleinen Völker in der Anarchie zu halten bestrebt ist. Das Stockholmer "Aftonsbladet" entwirft von den augenblicklichen Zuständen in Finnland folgendes Bild:

Finnland hat sich binnen kurzer Zeit stark verändert. Was beim Betreten des Landes zunächst und schon in Turku auffällt, ist die Masseninvadierung russischer Elemente. Auf dem Goldhaufe ist Russisch die vorherrschende Sprache. Einige junge englische Offiziere in eleganter Uniform, hochmütig und mit befehlender Miene, forschen nach den Personalien der Durchreisenden und zeigen auch hierbei, daß sie sich gegenüber dem sie umgebenden Pöbel als Angehörige des Herrenvolkes fühlen; die oberflächlichen Untersuchungen werden durch Russen bewirkt. In den Landstädten, auf den Eisenbahnen, überall Russen! Helsingfors ist bis zur Unkenntlichkeit verrußt!

Entzifferte Geheimtelegramme.

Deutschlands Friedensbereitschaft.

Dieser Tage hat die provisorische russische Regierung den Schweizerischen Nationalrat Abgeordneten Rob. Grimm, Repräsentant der radikal-sozialistischen "Reiner Tagewacht", aus Rußland ausgewiesen unter der Behauptung, er sei deutscher Spion. Die "Reiner Tagewacht" erklärt, das sei "Archer Schwindel".

Ein deutsches Friedensangebot an Rußland.

Neuer und die anderen feindlichen Agenturen der Welt nun über ein deutsches Friedensangebot an Rußland allerlei Einzelheiten, die es wohl erklärlich machen, daß die Engländer ihre russischen Kreaturen gezwungen haben, den Mann hinauszujagen. Grimm war nämlich um den Frieden bemüht gewesen. Er hatte durch den Schweizerischen Bundesrat Hoffmann nach Deutschland ein Stimmungsbild gelangen lassen, des Inhalts, in Rußland sei ein Friedensbedürfnis allgemein vorhanden; ein Friedensschluß sei in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht zwingende Notwendigkeit; die Erkenntnis hiervon sei an maßgebender Stelle vorhanden; die einzig mögliche und gefährlichste Störung aller Verhand-

lungen konnte nur durch eine deutsche Offensive im Osten erfolgen. Unterbleibe diese Störung, so werde eine Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein."

Darauf telegraphierte Hoffmann durch den Schweizerischen Gesandten in Petersburg folgende Erklärung über

Deutschlands Friedensauffassung:

"Es wird von Deutschland keine Offensive unternommen werden, so lange mit Rußland eine gütliche Einigung möglich erscheint. Aus wiederholten Besprechungen mit prominenten Persönlichkeiten habe ich die Überzeugung, daß Deutschland mit Rußland einen für beide Teile ehrenvollen Frieden anstrebt mit künftigen engen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und finanzieller Unterstützung für den Wiederaufbau Rußlands, Nichtbeteiligung in Rußlands innere Verhältnisse, freundschaftlicher Verständigung über Polen, Litauen und Kurland unter Berücksichtigung ihrer Völkereigenart, Rückgabe des besetzten Gebietes gegen Rückgabe des von Rußland besetzten Gebietes an Österreich-Ungarn. Ich bin überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten auf den Wunsch von Rußlands Verbündeten sofort in Friedensverhandlungen eintreten werden."

Dieses Telegramm haben die Engländer gestohlen, entziffert, ihre Politik danach eingestellt und so jeden Erfolg dieser Aktion von vornherein illusorisch gemacht.

Eine amtliche Schweizerische Erklärung dazu sagt: "Dieser Schritt ist von Bundesrat Hoffmann ohne jede Beeinflussung im Interesse der Förderung eines baldigen Friedens und damit im eigenen Landesinteresse unternommen worden."

Die Engländer beherrschen die äußerste Rinde.

Das Organ der Arbeiter- und Soldatenrates, die "Zukunft", stimmt der vielveränderten Auslegung des Begriffes "keine Eroberungen" bereits zu, indem sie Elsas-Bohringen als eigentlichen französischen Besitz ansieht.



Dr. A. Hoffmann.

Wie sie sich selber belügen.

3 1/2 Millionen Tonnen vernichtet.

In der letzten Zeit war Englands Regierung bemüht, die Welt von der Wirkungslosigkeit des U-Bootkrieges zu überzeugen. Alles konnte man ja nicht verheimlichen, aber man gab dem, was man bekannt gab, das Mäntelchen der Verlässlichkeit und suchte damit Dumme zu fangen. Die Zahl derer, die sich auf diesen Reim locken ließen, überstieg, daß außer jenen Schiffen, deren Versenkung die englische Admiralität bestimmt wußte, noch eine große Zahl von Schiffen versenkt worden war, deren Versenkung nur wir wußten. Diese Engländer, die sich da von ihrer Regierung mit halben Wahrheiten täuschen ließen, müssen jetzt ein fürchterliches Erwachen erleben.

Alle U-Boot-Kräfte hat nichts geschrumpft.

Die Absperrung wichtiger Verkehrsstellen durch große Bannetze hat unsere U-Boote nur auf neuen Bahnen zu schreiten vermocht. Heute wissen wir uns dagegen zu schützen. Mit schier unzählbaren Minen, verankert auf U-Bootfang, hoffte man, Ertrinken zu können. Wieder war's nichts. Danach suchte man es mit einer Aenderung des Verkehrs Systems: Nur kleine Schiffe durften fahren, je kleiner desto besser. Damit wollte man die Arbeit der U-Boote ins Ungemessene vermehren und bei jeder Torpedierung Anlaß zu der Frage geben: Ist die Schichte ein Torpedo wert?

So meht sich die Zahl der Versenkungen der geringeren Tonnen-Zahl.

Helland jubelte John Bull ob dieses "Kortjars" in der U-Boot-Bekämpfung. Gleich sprach er besonders aufsügen dressierte Presse schon von einer Rückgabe der U-Boot-Erfolge, und die naive Klatsch-Presse schwelgte bereits in kühnen Hoffnungen. Da schlägt nun die Bestätigung unserer Admiralität, daß im Mai wieder 3 1/2 Millionen Tonnen Besatz in den Herings-Friedhof antreten mußten, eine Bombe drein.

Und die Gesamtanzahl der 3 1/2 Millionen Tonnen

seit Februar tut ein übriges, um die Nachschub-Leiden der schärfsten zu beunruhigen und den Krieg übermut zu dämmen. Das bedeutendste Sprachrohr der englischen Schifffahrt, die Zeitschrift "Fairplay" bereits schärfmütig geworden und ergeht sich in rühmlichen Erörterungen über die Zukunft:

"Ein Soldat ist, selbst wenn er lebt, etwas Produktives; ebenso ist die Munitionsherstellung, die auch vorübergehende Arbeitsgelegenheit und Löhnerhöhung schaffen und insulgedessen, oberflächlich betrachtet, die Kaufkraft erhöhen. Im richtigen wirtschaftlichen Sinne unproduktiv. Wenn der Kampf vorüber ist, und wenn wir und unsere Verbündeten wieder beginnen, unser Haus in Ordnung zu bringen, dann müssen wir Beschäftigung für eine Unmenge Männer und Frauen finden. Es ist fraglich, ob nach Beendigung von so viel Vermögen durch den Krieg es möglich sein wird, den finanziellen Ansprüchen so viele Menschen zu genügen. Und wenn dies nicht möglich ist, woher sollen wir eine Beschäftigung für sie bekommen? Solange Amerika nicht in den Krieg verwickelt war, konnte es in dieser Beziehung helfen. Nun aber, da es selber mitkämpft, kann es sich nicht mehr auf demselben toten Punkt der Vermutung befinden, wie der Rest von uns. Und was das so ist, woher sollen wir dann beifriedenszeitlichen unseren Inseln Beschäftigung bekommen? Wenn die Fabriken der Welt nicht vorwärts kommen, soll dann aus der englischen Schifffahrt werden?"

Mit größter Sorge müssen wir dem Wettbewerb entgegensehen, der Europa daraus erwachsen wird, daß billige afrikanische wie asiatische Arbeit den Markt überschwemmt. Hier liegt die wahre Gefahr, mag sie rot oder gelb, braun oder schwarz sein. Sie ist nicht geringer als die weiße Gefahr."

3 655 000 Tonnen versenkt.

Im Monat Mai sind an Handelschiffen im gesamten 369 000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Damit und unter Hinzurechnung der nachträglich bekannt gewordenen Kriegsverluste sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges insgesamt 3 655 000 Bruttoregistertonnen des für unsere künftigen Handelschiffahrt vernichtet.

Das U-Boot beherrscht die Nordsee.

Die norwegischen Zeitungen "Morgenbladet", "Tidens Tegn" melden aus Mandal, dortige Fischer erzählten, daß die Nordsee vor dem Stagerort gut wie ausgehorben sei. Ein Fischer gibt an, einer dreiwöchigen Fahrt in der Nordsee ein einziges Handelsschiff gesehen zu haben, dagegen er an einem Tage nicht weniger als sieben U-Boote begegnet.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Ratull.

(Nachdruck verboten.)
Nur unendlich verstand er ihre Namen, aber da es Kameraden waren, grüßte er in lebenswärtiger Weise zurück.

"Herr Kamerad," sagte der Ältere der beiden, "wir kommen vom Armeekorpskommando. Wir haben vom Oberstleutnant Eugen wichtige Befehle an den Kommandanten der Abteilung Braumühl. Ich erlaube den Befehl, in die Hofburg zu eilen und hoffe, Sie noch zu treffen, um mich Ihnen dort als Begleitung anzuschließen. Sie müssen es auf sich nehmen und mich in die Hofburg als Begleiter mitnehmen. Fahrt sich auch wohl bei dem schauerhaften Wetter angenehmer zu weichen. Und Ihrer Maschine wird meine Belastung nichts ausmachen, denn ich bin leichtgewichtig — 72 Kilo."

An Stephan Andrasik saßen die Gedanken über das unvermutet plötzliche Auftreten der beiden Kameraden, und er wußte wohl zum erstenmal in seinem militärischen Leben nicht, wie er sich verhalten mußte. Niemand hatte ihm bis jetzt irgend welche Anweisungen gegeben. Nur der Kaiser, der es ihm auf die Seele gebunden hatte, im Falle eines Unfalls die zu überbringende wichtige Aktenmappe selbst in Empfang zu nehmen.

"Mit wem habe ich die Ehre," fragte er nochmals den Kameraden, den er mitnehmen sollte.
Der lachte und antwortete in seiner scharfen Aussprache des Deutschen, die auf Kroaten oder Ungarn deuten konnte:

"Georg von Traudendorf — Altmüller — bei den Kaiserlichen. Darf ich Ihnen meine Bestallung vorlegen?"
Verzeihung — nein. — Ich habe gar keinen Zweifel an der Person des Herrn Altmüllers."

"Also dann los —"

Stephan Andrasik trat zu seiner Maschine, zeigte dem Altmüller den hinter dem Führersitz befindlichen Platz für einen Begleiter, zog seinen Pelzrock an, band die dickgepolsterte Lederstulpe um den Kopf, nahm die Hohlhandschuhe, einen Borschliff um den Hals, und als er jetzt sah, daß der Kamerad absolut nicht für eine schwierige Fahrt bei solchem Wetter ausgerüstet war, mußte der Monteur aus dem Kleiderschrank seine Pelz- und Wollschachen hervorzahlen und dem Altmüller geben.

Nun war alles fertig. Noch einmal überdachte Stephan Andrasik, schon auf dem Führersitz, ob er nichts vergessen.
Da kletterte sein Mechaniker zu ihm herauf und gab ihm, was er tatsächlich veranlassen hatte, einen Brownling. Den steckte ihm der Mechaniker handgreiflich zur Linken Seite in die breite, vorn am Pelz angebrachte Instrumententasche.

Dann ein letztes, "Gute Fahrt, Herr Leutnant," — der Motor arbeitete und verschlang das "Servus", das zurückklang.

Nun schob man die Maschine auf's Feld. Ein letzter laut gebrüllter Befehl: Los! Die Propeller saugten ihr donnerndes Gebrüll, der Motor wurde von Stephan Andrasik auf höchste Tourenzahl gestellt, und nun bewegte sich die modernste aller Kriegsmaschinen noch einige Meter hüpfend und stoßend wie ein Kieselstein über das Feld, um dann mit einem Sprung den Boden zu verlassen und die tausende Fahrt durch die Lüfte anzutreten.

Solange der Mechaniker noch mit den Monteuren das Geräusch der Propeller durch den pfeifenden Sturmesatem hören konnte, standen die drei auf der Absatzstelle und starrten in die dunkle Nacht.

Jetzt wandten sie sich zum Schuppen zurück, um sich dort auf die bereitliegenden Feldbetten zu legen und zu schlafen.

Er ist schon wieder abgefahren. Er hätte uns auch eine Virginia hinterlassen können! schmolte des

eine Monteur und meinte damit den Offizier, der mitgefahrenen begleitet hatte.

Hinter ihnen schlossen sich die Türen, und nun losch auch das letzte Licht auf dem Flugplatz vor den Nr. 7.

Vor einem Hause in der Rätnerstraße hielt graue Autos, das den Offizier vom Flugplatz zurückbrachte.

Er gab dem Fahrer mehrere Kronen Trinkgeld, was dieser dankend quittierte und ging dann am Abend auf das Portal des Hauses zu, vor dem er Wagen hatte halten lassen. Hier mußte er nun auf Wächter der Wiener Häuser, den Hausmeister, warten, daß er ihm die Tür aufsperrte.

Der Chauffeur fuhr interesselos für alles davon. Er achtete nicht darauf, daß der Offizier scharf von der Seite aus beobachtet und leht, nach der Wagen verschwunden war, mit schnellen Schritten die Straße hinunterging.

Dann bog er in eine kleine, dunkle Seitengasse und blieb vor einem Hause stehen, in dem in der ersten Etage noch Licht war.

Ein leiser Pfiff! — oben wurde ein Fenster aufgemacht und unmittelbar wieder geschlossen. — Nach Sekunden vergangen, während der Offizier sich im Dunkel der kleinen Gasse verhielt, und nun wurde die Tür geöffnet.

Bestig verschwand er. — Bestig wurde die Tür wieder geschlossen. So lautlos, daß es ein Vorübergehender nicht bemerkt hätte.

Nun stand er oben in dem Licht einer mit roten Seidenschleiern verhangenen Gaslampe vor ihm die Person, die ihm die Tür geöffnet.

Schlank, junge Frau mit slawischem Gesichtsausdruck. Er ist fort, Coscha — wir haben den hunnischen pel gefangen. Der Streich ist gelungen."

(Fortsetzung)

Ein C

Das Gesch

Auf

Goldaten

der Regier

Auf

gen wünsch

ges zu bett

unser Prog

nehmbar f

vermeiden

Ergebnis

Sonderfrie

der Sache

sein würd

isch. Ein

neuen Arie

Das hieß

anderen ein

Hier er

nis des au

land. Eng

Krieg gedra

hen Mitteln

Uns kann e

Verbündeten

schreden. E

Die Friede

Die en

nach Stockh

ratung geh

für Wiederk

nebst Näm

Wiederaufba

bestehende

abhängiges

Wiederaufba

Wiederaufba

Ein Sonderfriede ist in der Tat unmöglich!

Das Geheimnis des russischen Stimmungswechsels. Auf der Hauptversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte legte Minister Beretelli über die Politik der Regierung Rechenschaft ab und erklärte: „Auf dem Gebiete der auswärtigen Beziehungen wünschen wir den Abschluß eines neuen Vertrages zu betreiben. Wir wenden alle Mittel an, damit unser Programm für alle alliierten Regierungen annehmbar sei, um den Bruch mit den Alliierten zu vermeiden. Wir sind der Ansicht, daß das schlechteste Ergebnis unseres Kampfes für den Weltfrieden ein Sonderfriede mit Deutschland sein würde, der die Ergebnisse der russischen Revolution zerstören und der Sache der internationalen Demokratie verderblich sein würde. Ein Sonderfriede ist in der Tat unmöglich. Ein solcher Friede würde Rußland in einen neuen Krieg auf Seiten der Deutschen hineinziehen. Das hieße aus einem Bunde austreten, um in einen anderen einzutreten.“ Hier enthüllt der russische Minister das Geheimnis des auffälligen Stimmungswechsels in Rußland. England und Japan haben den Russen mit Krieg gedroht, wenn sie den Bund verlassen. Mit solchen Mitteln mögen sie vorübergehend Erfolg haben. Uns kann ein Bund, in dem nur die Angst vor den Verbündeten noch das Bindemittel ist, nicht mehr schaden. Er wird bald in sich zusammenbrechen!

Die Friedensbedingungen der englischen Sozialisten.

Die englischen Sozialisten, denen man die Reife und Logik nach Stockholm gestattete, haben nunmehr ihre Bedeutung gehabt. Danach ist die englische Mehrheit für Wiederherstellung der Unabhängigkeit Belgiens, Abschaffung der Räumung Nordfrankreichs und wirtschaftlichen Wiederaufbau dieser Gebiete auf Kosten der sie jetzt wirtschaftlich beherrschenden Macht, ferner für ein geeinigtes, unabhängiges Polen und für völlige Gleichstellung aller Völkerstämme in Österreich-Ungarn, dessen Demokratisierung sie für eine wesentliche Voraussetzung für die Dauerhaftigkeit des Friedens hält. Die englischen Sozialisten und Arbeiter halten die Frage, wer schuld am Ausbruch des Krieges sei, für besonders wichtig und die Errichtung einer überstaatlichen Gewalt zur Verhütung weiterer Zusammenstöße für erforderlich; die Fabian-Gesellschaft hat einen vollständigen Plan für alle diese Dinge entworfen. Schließlich ist die englische Sozialisten- und Arbeiterbewegung Gegenwärtig eines Wirtschaftskrieges nach Friedensschluß.

Der englische Standpunkt unterscheidet sich in wichtigen Punkten von dem der deutschen Sozialisten: Der deutsche Standpunkt ist das Ausschließen aller Elfenbeintürme und die Betonung der Schuldfrage. Thomas gegen Scheidemann. Der französische sozialistische Minister Thomas hat auf der Rückreise von Petersburg nach Frankreich in Stockholm gemeldet und dort einen Artikel gegen die deutschen Sozialdemokraten geschrieben. Er sagt: „Der Friedensvorsatz der deutschen Sozialisten ist darauf hinaus, daß Deutschland nicht zurückgeben soll, was es früher annektierte, nämlich Elsaß-Lothringen, Posen und Nordschleswig. Deutschland aber bekommt die während des Krieges verlorenen Gebiete zurück und trennt die besetzten Gebiete von seinen eigenen Feinden ab. Die deutschen Sozialisten verlangen nicht die Elsaß-Lothringische Frage, die nicht ausschließlich Deutschland und Frankreich angeht, sondern eine Frage des internationalen Rechts ist. Keine Verständigung mit der deutschen Sozialdemokratie ist möglich, bis die verbrecherische Regierung gestürzt ist, die einzige, die den Angriff beschlossen hat.“ Also auch die Franzosen schieben die für Friedensverhandlungen wenig praktische Frage, wer die Schuld am Kriege trägt, in den Vordergrund und weisen damit, daß ihnen an einem Frieden nichts liegt, weil sie ihn nicht diktiert können.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

In der Schweiz in Sicherheit.

Die griechische Königsfamilie ist mit Gefolge in Lugano eingetroffen. Im Speisewagen wurde noch ein Diner eingenommen, dann erst, eine halbe Stunde nach der Ankunft des Zuges, verließ die Königsfamilie das Gefolge den Zug. Schindler hat ihnen noch folgendes abgequatscht, daß in die Welt drahtet: „Auf der Station hatte sich ein zahlreiches Publikum angesammelt. In drei Automobilen begab sich darauf die Königsfamilie ins Park-Hotel. König Konstantin und die Königin grüßten freundlich. Die Königin hatte einen etwas leichten Ausdruck.“ Kurz eines amerikanischen Flugzeuges an der Westfront.

Ein amerikanischer Flugapparat ist letzten Freitag unter der französischen Front abgestürzt. Der Pilot hatlos und sein Begleiter Woodworth, Porstant des amerikanischen Feldspitals, wurden getötet.

Die Ernennung Smuts. Im Unterhause teilte Bonar Law mit, die britische Regierung hat General Smuts ersucht, in das Kabinet einzutreten.

Das englische Frauenwahlrecht angenommen.

Im englischen Unterhause ist bei Besprechung der Frage zur Wahlrechtsreform das Frauenwahlrecht mit 385 gegen 55 Stimmen im Prinzip angenommen worden. Von diesem Schritt bis zur Verwirklichung des allgemeinen Frauenwahlrechts kann es noch lange dauern.

Benito als Nebenregent.

Salientische Zeitungen melden aus Athen, daß sich eine provisorische Regierung in Saloniki auf die und ein Komitee für nationale Verteidigung gebildet werde, an dessen Spitze Benito stehen werde. Die gegenwärtige Kammer solle sich auflösen, darauf sofort die Neuwahlen stattfinden würden.

Der „Siegeszug“ durch Thessalien.

zu zum Anmarsch gekommen. Die Franzosen betreten unter dem 18. Juni: In Thessalien erreichten unsere Truppen den Furch-Paß im Othrysgebirge an der Südgrenze von Thessalien; sie hatten die wichtigsten Festlichkeiten besetzt. Eine beträchtliche Menge Waffen und Munition ist ihnen von der Bevölkerung ausgeliefert worden.

Frankreich kann auf diese Waffentat gegen ein wehrloses Land stolz sein.

Der Emir von Taschkent wieder Herr im Hause.

Laut Meldung aus Taschkent erließ der Emir von Buchara der Bevölkerung wegen der Lebensmittelschwierigkeiten die Hälfte der diesjährigen Staatssteuern.

Offenbar hat dieser von Rußland niedrigeren bestialische Herrscher sich wieder unabhängig gemacht.

In dem neuen amerikanischen Steuergesetz soll eine erhebliche Abgabe auf übermäßige Kriegsgewinne vorgesehen werden.

Am 12. Juli steht die Entsendung einer außerordentlichen japanischen Gesandtschaft nach Amerika unter Leitung des früheren Ministers des Äußeren fest.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 21. Juni 1917.

Der Ruf nach besserem Brot. Hierüber wird uns geschrieben: Die uns zugewiesene Brotration ist gewiß knapp bemessen, aber man könnte sich damit abfinden, wenn die Beschaffenheit den Ansprüchen genüge, die man an den Begriff von Brot gemeinhin stellt. Statt dessen wird uns aber ein klägliches Brot geliefert, das am Messer kleben bleibt, daher sehr unhygienisch und zudem schlecht verdaulich ist. Was das in der Zeit der Kartoffelknappheit bedeutet, braucht wohl nicht weiter betont zu werden. Geduldiß hat die Bevölkerung versucht, sich auch in dieses angestrichelte Unvermeidliche zu fügen, aber die Fügung scheitert an dem Umstand, daß das Brot nicht nur der wichtigste Bestandteil unserer täglichen Nahrung ist, sondern jetzt auch als Ersatz für das andere wichtige Ernährungsmittel, die Kartoffeln, dienen muß. Deshalb nun trotz dieser erhöhten Anforderungen ein so mangelhaftes Brot? Die Bäcker schieben die Schuld auf das schlechte Mehl, das durch die hohe Ausmahlung des Kornes und den Zusatz von allerlei Streckungsmitteln verursacht werde. Man hört und zweifelt, denn es will niemand einleuchten, daß die Behörde dem Volk ein Brot geben sollte, dessen Unhygienie und Gesundheitschädlichkeit den Vorteil der Streckung der Verbrauchsmenge in den Schatten stellt. Es muß da etwas nicht in Ordnung sein. Jedenfalls ist die Sache wichtig genug, daß sich die Behörden einmal sehr ernstlich mit der Untersuchung der Frage beschäftigen: müssen wir uns tatsächlich mit dem Wasserleibstrocken abfinden, oder ist die Möglichkeit vorhanden, ein Brot von festem und trockenem Teig herzustellen, das auch ein Mensch vertragen kann. Der Meinung eines Bäckereimeisters zufolge besteht diese Möglichkeit sehr wohl, wenn die Bäckereien nur wollen. Dieser Sachverständige sagt: Die Bäcker machen die Brotteig zu weich, d. h. sie mengen mehr Wasser in einen Saft Mehl, als es unser Getreide vertragen kann. Warum nun so weiche Teige? Weil es mehr Bräutigam gibt! Und bei der jetzigen Ausmahlung des Getreides kann das Mehl auch viel mehr Wasser aufnehmen, ohne dem Bäcker große Schwierigkeiten bei der Verarbeitung der Brote z. B. durch Fließen oder Auseinanderreißen der Brote zu machen. Wenn der Bäcker nun mehr Brotteig erzielt, dann bekommt er auch mehr Brotmarken; und der Sachverständige hat, wie er behauptet, festgestellt, daß ein Bäcker bei der jetzigen Broterzeugung aus jedem Saft Mehl 30 bis 40 Brotmarken mehr herausziehen kann, als sonst bei normaler Wasserzufuhr. Das ist also eine Profrage. Da die Broitfrage auch für die nächsten Jahre noch die wichtigste Ernährungsfrage bleibt, verdient sie, daß die aufsichtsführenden Behörden da etwas tiefer hineinschauen.

Ein schmerzliches Opfer hat der uneliasche Krieg abermals aus unserer Mitte gefordert. Am 13. Juni fiel im Kampf für sein Vaterland nach fast dreijähriger treuer Pflichterfüllung der Gefr. Karl Gänßler von vier im Alter von 24 Jahren. Nachdem er bereits viermal verwundet war, mußte er jetzt doch noch sein Leben dahinspenden. Der Schmerz seiner Eltern und Geschwister ist begreiflicherweise unermeßlich und erregt allseitige Teilnahme. Ehre seinem Andenken.

Auf dem Rixienmarkt herrschen hier die wilden Preisereizereien. Die Händler sowohl als auch die Händler nehmen Preise, wie sie ihnen gerade in den Sinn kommen, 40, 60, 80 und 90 Pfg. das Pfd. und noch mehr, und kein Mensch schert sich um die vorgeschriebenen Höchstpreise. Es gibt sogar noch Verkäufer, denen die vorgenannten Preise bis zu 90 Pfennig und mehr für das Pfd. noch nicht genügen und ihre Früchte nach auswärts bringen, wo sie angeblich mehr dafür bekommen. Dagegen gibt es aber auch noch Leute, die sich von diesem verächtlichen Wucher frei halten, und ihre Erzeugnisse zu vernünftigen Preisen hergeben.

Monopolisierung der Weineinfuhr. Die „Deutsche Weinzeitung“ meldet aus Berlin, eine Vertreterversammlung der beteiligten Verbände und die Regierung hätten grundsätzlich die Monopolisierung der Weineinfuhr beschlossen. Der Einkauf im verbündeten und neutralen Ausland sowie die Verteilung an Heer und Weinhandel soll einer neuen Kriegsgesellschaft übertragen werden.

Warnung für Feld- und Gartendiebe. Wir machen noch einmal besonders darauf aufmerksam, daß nach einer Verfügung des stellvertretenden Kommandos des 18. Armeekorps mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geld-

strafe bis 1500 M. bestraft wird, wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumschulen, von Aedern, Wiesen, Weiden, Pläzen, Wegen und Gräben entwendet.

Zahlung der rückständigen Truppenlöhne an Serbische. In den Kreisen der verwundeten Soldaten besteht Anstarrheit, welche militärische Stelle die Truppenlöhne, deren Auszahlung infolge der Verwundung und Unterbringung im Lazarett unterblieben ist, zu gewähren habe und wie lange die Zahlung der Truppenlöhne im Lazarett nach den Sägen für mobile Truppenteile zu leisten sei. Auf eine Eingabe hin hat das Preussische Kriegsministerium diese Angelegenheit jetzt klar gestellt. Nach den geltenden Bestimmungen ist die fragliche Zahlung nicht nur für das laufende Monatsdrittel, sondern auch für die Zeit etwa bisher unterbliebener Abzahlung vom Lazarett nachzuzahlen. Eine Abfindung der Mannschaften nach den Sägen für immobile Formationen erfolgt erst mit dem ersten Tage des Monatsdrittel, das auf den Tag der Aufnahme in das Lazarett folgt. Bis dahin haben die verwundeten Soldaten also Anspruch auf die Zahlung nach den bisher bezogenen Sägen.

Wildschadenverhütung. In einem Rundschreiben des Präsidenten des Reichsernährungsamtes an die Bundesregierungen wird u. a. ausgesprochen, daß Klagen über Wildschaden im vorigen Winter und Frühjahr nicht in nennenswertem Umfang bekannt geworden sind, und daß erst neuerdings solche Klagen aus einigen Teilen des Reiches wieder vorliegen. Infolgedessen werden die zuständigen Stellen ersucht, auch in diesem Jahre mit allem Nachdruck und nötigenfalls unter Inanspruchnahme der den Militärbehörden zustehenden Zwangsbefugnisse überall da einzuschreiten, wo Wildschaden festgestellt wird.

In Preußen ist auf Grund eines Erlasses des Landwirtschaftsministers bestimmt worden, daß in denjenigen Jagdbezirken, in denen der Wildbestand eine angemessene Höhe übersteigt oder aber der Abschuss ungenügend ist, letzterer unverzüglich verstärkt wird. Nötigenfalls ist die Anordnung eines Zwangsabschusses beim Generalkommando zu beantragen. Im übrigen soll den Nachbarn von Jagdrevieren, in denen übermäßig geschont wird, jede zulässige Erleichterung des Wildabschusses gewährt werden.

Durch das Zusammenwirken der Militär- und Zivilbehörden dürfte fortan der Wildschaden überall wirksam verhütet werden. Etwas Beschwerden sind dem Kriegsernährungsamt oder den Landeszentralbehörden zur Kenntnis zu bringen.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 21. Juni 1917.

Sturm auf die französische Stellung in 1500 Meter Breite.

Blutige Verluste des Feindes und 160 Gefangene.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und im Artois war auch heute bei besserer Sicht der Artilleriekampf auf breiter Front lebhaft. Er hielt stellenweise auch nach Dunkelwerden an.

Nähe der Küste wurden durch nächtlichen Überfall eine Anzahl Engländer als Gefangene eingebracht.

Bei Pooge, östlich von Ypern, sind gestern und heute früh starke englische Erkundungshöfe abgewiesen worden. Auch bei Vermelles und Loos schlugen Unternehmungen des Feindes fehl.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Bei Bauxaillon, nordöstlich von Soissons, stürmten gestern nach kurzer, starker Minenfeuer-Vorbereitung Kompanien einiger aus Rheinländern, Hannoveranern und Braunschweigern bestehenden Regimenter die französische Stellung in 1500 Meter Breite. Der durch demagische Sturmtruppen, Artillerie und Flieger gut unterstützte Einbruch in die feindliche Linie erfolgte für den Gegner völlig überraschend. Einzelne Sturmtruppen drangen durch die Annährungswege bis zu den Reserven vor und machten auch dort Gefangene. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer. Über 160 Gefangene und 16 Maschinengewehre wurden zurückgebracht, einige Minenwerfer gesprengt.

In den gewonnenen Gräben sind tagsüber heftige Gegenangriffe der Franzosen abgewehrt worden.

Im starken Wirtungsfeuer bereitete der Feind nordwestlich des Gefechtes hartnäckig ein Unternehmen vor, dessen Durchführung in unserem Bereichungsfeuer unterblieb.

Auf dem westlichen Suippes-Meer war heute die Feuerartigkeit sehr lebhaft.

In der Ost-Champagne und am Westrande der Argonnen hielten unsere Stütztruppen mehrere Gefangene aus den französischen Linien.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Lud, an der Flota-Lipa, Nordjowa und südlich des Dnjestr war die russische Artillerie und später die unsrige tätiger als an den letzten Tagen.

Streifabteilungen der Russen wurden an mehreren Stellen verjagt.

Mazedonische Front.

In der Struma-Niederung endeten Gefechte bulgarischer Positionen mit englischen Kompagnien und Schwadronen mit Zurückgehen der Gegner.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Schmerz und Ernst.

ist Eine neue Kriegs-Erfindung scheint den Schweden für das wichtige Gebiet der Fischkonserven gelingen zu sein. Soeben ist in dem südostschwedischen Hafen Göteborg eine Gesellschaft zum Gefrieren von Fischen nach dem neuen Patent von N. Ottefien (Kopenhagen) mit einem Mindestkapital von 1 Million Kronen gegründet worden. Es wird beabsichtigt, am Göteborger Fischereihafen ein Gefrier- und Lagerhaus anzulegen, die Fische unmittelbar am Hafen aufzufangen und zu gefrieren. Die neue Methode bewirkt das Gefrieren in einer Salzlösung, die nach ihrer Temperatur und Konzentration ein vollständig indifferentes Leiter der Kälte ist, und dadurch die in der Lösung behandelte Ware unempfindlich für das Salz macht. Der ganze Vorgang erfolgt so schnell, daß keinerlei chemische oder mikroskopische Veränderungen vor sich gehen. Den nach dieser Methode gefrorenen Fisch kann man selbst nach monatelanger Lagerung nicht von frischgefangenem Fisch unterscheiden. — Wünschen wir den Schweden dazu alles Glück! Auch für uns wäre es ja ein Segen, wenn den Erfindern dieses hoffnungsbefruchtende Salzlösungssystem nicht durch Mißerfolge — versagt würde.

ist. Englands Kriegs-Hungernot 1795. In einem historischen Rückblick beschäftigt sich der sozialistische „New Statesman“ mit früheren Fällen von Hungersnot, darunter auch mit der letzten, die England zu erdulden hatte. England ist mit nichts, was einer Hungersnot ähnlich sah, seit dem 18. Jahrhundert bedroht gewesen. Es war der Mangel des Jahres 1795, der die Aufmerksamkeit der Nation auf sich zog.

Ende machte, weil es dem Nationalinteresse zuwiderlaufen schien, Weizen für die Herstellung eines bloßen Zuggegenstandes zu brauchen. Viele der Vorgesetzten, die damals vorgeschlagen wurden, lassen sich mit denen, die heute angenommen wurden, vergleichen. Pitt verlangte, daß Gerste und andere Kornarten zur Brotbereitung benutzt würden. Abgeordnete verpflichteten sich, den Weizenverbrauch in ihren Häusern um ein Drittel einzuschränken, ebenso keinerlei Getreide zu essen. Freilich gibt es heute keine Parallele für die Volksdemonstrationen jener Zeit gegen den König und die Minister. König Georg III. wurde auf seinem Weg zur Parlamentsöffnung ausgepfiffen und die Menge umgab den Palast von St. James bei seiner Rückkehr mit den Rufen: „Friede! Friede! Brot! Brot! Keinen Pitt! Keine Hungersnot!“ In Birmingham wurden Leute von Soldaten geißelt, als sie sich unter den Rufen: „Ein großes Brot! Sollen wir Hungers sterben?“ um eine Bäckerei scharten. Das war eine Hungersnot, die nicht weniger durch das Wetter als durch den Krieg verursacht war. Bis 1792 war England noch ein weizenführendes Land, aber der französische Krieg hatte das geändert und dazu hatten noch der Regen und die Kälte des Sommers von 1794 die heimische Ernte ruiniert.

Interessant ist es, sich ins Gedächtnis zu rufen, daß wir unserer Kornknappheit zu jener Zeit teilweise durch die Verletzung von Rechten Neutralen abhelfen (1). Neutrale Schiffe nämlich, die Korn nach Frankreich brachten, wurden in englische Häfen gebracht und a e a w u n g e n, ihre Fracht dort zu ver-

kaufen. 1795 wurde der beste Weizen in England für sechs Guineen das Quarter verkauft — ein beträchtlich höherer Preis als die heutigen 78 Schilling. Der höchste Hungersnotpreis aus früherer Zeit in England war der von 1661, wo Weizen zu 100 Schilling das Quarter verkauft wurde.

ist. Angenehme Mitbürger in Gesellschaft von Kriegsgegnern haben natürlich auch die Engländer. Nach den Dividendenlisten der verschiedenen Gummi-Gesellschaften hat eine der größten Gesellschaften, die Malakka, die Dividende von 40% auf 45% erhöht, zahlbar frei von Einkommensteuer, was einer Bruttodividende von 58% entspricht. Die Anglo-Java-Gesellschaft zahlt 35% gegen früher 20%, die Johore Rubber Land 15% gegen früher 5%, die Kosehaugh 25% gegen früher 20%, die Rubber Estates von Arian 17½% gegen früher 12%, die Segamat 20% gegen früher 10%. Ein abweichendes Ergebnis weist die Selangor Rubber auf, die ihre Dividende von 50% auf 30% infolge der Gewinnsteuer herabsetzte. Der Bericht zeigt, daß über 121% verdient wurden.

In England hat man gegenüber diesen seltenen Gewinnen aber mit einer Kriegsgewinnsteuer durchgegriffen, die bis zu 80% der Gewinne geht.

Aufruf

zur Anmeldung von Helferinnen für den Kinderhort Schierstein.

Für die Arbeit im Kinderhort hat sich bereits eine Anzahl junger Mädchen als Helferinnen gemeldet. Die Verhütung der Anstaltskosten ist dadurch gesichert. Wünschenswert ist jedoch, daß die Zahl der Mitwirkenden eine recht zahlreiche wird, damit keine Helferinnen für die in Anspruch genommenen Gemeindegeldern noch manche junge Mädchen, die nicht nur Geschick, sondern auch das nötige Zeil und Bildung haben, sondern die auch das nötige Zeil empfinden, sich in einem solchen Dienst der Liebe zu betätigen. Es ist doch kaum eine schönere Aufgabe als die, sich selbst überlassen und in vielen Fällen gefährdete Kinder zu behüten und zu erziehen. Die Mitarbeit an der Bewahrung unserer Jugend geschäftlich ebenso wie jede andere Fürsorge für unseres Volkes Wohl nicht ohne eigenen inneren Segen. Wer hierzu bereit ist, wolle an dem nächsten Sonntag, den 23. d. Mts. von 6 Uhr ab, im Rathaus anfindenden Sitzung teilnehmen, oder sich bei dem Unterzeichneten persönlich melden.

Für den engeren Ausschuss:
Herr, Rektor.

Bilanz

der Spar- und Darlehenskasse e. G. m. b. H. zu Schierstein Ende 1916.

Aktiva	
1. Kassenbestand	Mk. 161,82
2. Geschäftsanteile bei der Genossenschaftsbank	Mk. 400,00
3. Darlehen	Mk. 2145,00
4. Rückständige Zinsen	Mk. 295,96
5. Ertrag-Konto	Mk. 119,19
6. Spareinlagen Ueberzahlung	Mk. 9,70
Summa	Mk. 3131,47
Passiva	
1. Geschäftsguthaben der Genossen	Mk. 180,00
2. Genossenschaftsbank	Mk. 917,00
3. Spareinlagen	Mk. 2034,47
Summa	Mk. 3131,47

Mitgliederbewegung

Ende 1915	24
Ab- und Zugang	—
Ende 1916	24

Schierstein, 20 Juni 1917.

Der Vorstand der Spar- und Darlehenskasse
3 Wintermeier. H. Wintermeier.

Bekanntmachung.

Es trifft, voraussichtlich schon morgen, eine Wagenladung Rohdüngelein ein. Den Landwirten und Grundstücksbesitzern empfohlen, schon jetzt für die Herbstbestellung sich einzudecken. Da Sicherheit anzunehmen ist, daß im Herbst nicht geliefert werden kann, sind am Freitag auf Zimmer 1 im Rathaus zu machen Schierstein, den 21. Juni 1917.

Der Wirtschaftsausschuss:
J. A. Menges.

Für Zahnkranke

Sprechstunden:
9-1 und 3-6 Uhr.
H. Niemeyer,
Biedrich, Rathausstrasse 94
Gegenüber der Hofapotheke.



Es ist bestimmt in Gottes Rat
Dass man vom liebsten was man hat
Muss scheiden.

Todes-Anzeige.

Aufs tiefste erschüttert erhielten wir die schreckliche und traurige Nachricht, dass unser herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel der

Gefreite

Karl Gänssler

Inhaber des eisernen Kreuzes 2. Klasse
am 13. Juni nach fast 3-jähriger treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der Ehre im Alter von 24 Jahren gefallen ist.

In tiefstem Schmerze:

Philipp Gänssler und Frau
Familie Georg Gänssler
Familie Fritz Gänssler
Dora Gänssler
Wilh. Birk z. Zt. in Gefangenschaft

Wir stellen ein:
Kräftige, ältere Leute für Gießerei, jüngere
Hilfskräfte, mehrere Schlosser.

Glyco-Metall-Gesellschaft
G. m. b. H.

Lassen Sie sich photographieren

und sichern Sie sich eine
bleibende Erinnerung
an diese Zeit.

Photograph Stritter

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Kleines Häuschen

mit etwas Garten zum Alleinbewohnen zum 1. April 1918 zu mieten, evtl. zu kaufen gesucht. Offerte mit Preisangabe unter R. 200 an die Geschäftsstelle der Schiersteiner Zeitung.

2-3-Zimmerwohnung

möglichst mit Stallung zu mieten gesucht. Offerte unter R. 100 an die Geschäftsstelle der Schiersteiner Zeitung.

Für jede

Auskunft

durch die Geschäftsstelle bei Vermietung von Wohnungen etc. wird eine Gebühr von 5 Pfennig erhoben.

Schiersteiner Zeitung.